

Jugendzentren

Empörung im Klub

VON MICHAEL FALGOWSKI UND ANTONIE STÄDTER, 13.01.11, 20:48h, aktualisiert 13.01.11, 21:10h

Halle (Saale)/MZ. "Jugendklubs sollen die Gewaltbereitschaft fördern?" Heike Aschenbrenner ist entrüstet. "Das ist doch Quatsch." Von der These des Kriminologen Christian Pfeiffer fühlt sich die Sozialarbeiterin persönlich angegriffen, die seit 15 Jahren im Kinder- und Jugendhaus Züricher Straße in einem Neubauviertel Halles arbeitet. Nicht nur sie ist verärgert: Mit seiner Aussage hat Pfeiffer für Empörung in vielen Einrichtungen Sachsen-Anhalts und Diskussionen gesorgt.

"Gewaltprävention ist eines unserer wichtigsten Anliegen", sagt Aschenbrenner. "Wir haben vier leicht verständliche Hausregeln: kein Rauchen, kein Alkohol, keine Drogen, keine Gewalt. Daran halten sich alle", so die Sozialarbeiterin. Die Besucher sollen auch lernen, Maß zu halten. "Zum Beispiel darf jedes Kind, jeder Jugendliche nur eine Stunde täglich am Computer sitzen." 70 bis 80 Klubbesucher kommen wochentags in das Haus. Dort werden sie von drei oder vier Mitarbeitern betreut. Wichtig sei es, auf jeden Jugendlichen einzugehen, sagt Aschenbrenner.

Pfeiffer hat für die Studie zur Jugendgewalt 2 600 Neuntklässler in Sachsen-Anhalt befragt. 20 Prozent der regelmäßigen Jugendzentren-Besucher erklärten, in den vergangenen zwölf Monaten mindestens eine Gewalttat begangen zu haben. Das sind 1,7 Mal mehr als bei Nichtbesuchern. "Die Zentren ziehen in stärkerem Maße Jugendliche mit Problembelastungen an", sagt Pfeiffer. "Aber selbst wenn man Faktoren wie soziale Probleme im Elternhaus und Schulbildung herausrechnet, ist die Gewaltbereitschaft noch immer höher". Als Grund sieht er vor allem gruppendynamische Prozesse.

"Kritisch sind vor allem jene Zentren zu betrachten, die viele Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Altersgruppen besuchen, wo Alkohol getrunken wird und auch Gewaltcomputerspiele zum Betreuungsangebot gehören", stellt Pfeiffer fest. Er kritisiert aber auch die Sozialarbeiter selber. Viele würden den Jugendlichen schlicht zu wenige Grenzen setzen. Die Studie hat ergeben, dass die meisten Jugendlichen nur "herumhängen".

Olaf Schütte, Vorstandsmitglied des Kinder- und Jugendrings Sachsen-Anhalt, dem Dachverband der Jugendeinrichtungen, sagt: "Es ist Auftrag der Zentren, dass die Besucher soziale Regeln und Normen erproben können." Das "Herumhängen" - dazu gehören für ihn auch Gespräche und Meinungs Austausch - sei dafür ein wichtiger Punkt. Zudem erwähne die Studie nicht, dass es Kontrollmechanismen für die Arbeit in den Einrichtungen gebe.

Schütte bestätigt jedoch auch einige Aussagen Pfeiffers. So sieht er den erlaubten Alkoholkonsum in einigen Einrichtungen kritisch. Und er stimmt der Forderung nach mehr Personal in den Klubs zu, wenn man Gewaltprävention wolle: "Es hat zuletzt Kürzungen bis zu 30 Prozent gegeben", so Schütte. In einigen Gebieten betreue ein Sozialarbeiter mehrere Zentren.

Peter-Ulrich Wendt widerspricht der Schlussfolgerung Pfeiffers, dass Jugendklubs die Gewaltbereitschaft fördern, vehement. Der Professor für Soziale Arbeit an der Hochschule Magdeburg-Stendal betont: "Jede soziale Situation, in der große Gruppen zusammenkommen oder Alkohol getrunken wird, birgt ein Gewaltrisiko. Das hat mit Jugendklubs erst einmal überhaupt nichts zu tun." Man müsse weg von dieser Stigmatisierung. Gewalt entstehe vor allem außerhalb von Jugendzentren - "in der Schule, wegen privater Frustrationen oder bei rivalisierenden Sportklubs".

Auch Holger Paech, Sprecher des Sozialministeriums in Magdeburg, sieht die Studie kritisch: "Es ist eine typische Pfeiffer-Studie mit all den bekannten Überzeichnungen, Pauschalisierungen und Polarisierungen." Dennoch müsse man das Thema ernst nehmen. "Die Frage nach der Qualität der Jugendarbeit ist eine permanente." Dabei seien die Kommunen gefordert.

Es komme darauf an, sagt Wissenschaftler Wendt, dass genügend Fachkräfte in den Klubs eingesetzt werden - und verweist darauf, dass auch in Sachsen-Anhalt das Personal in der Jugendarbeit zurückgefahren werde. In Sachen Alkohol sei es etwa nicht damit getan, ihn nur zu verbieten: "Dann wird hinter dem Haus getrunken." Man müsse pädagogisch intervenieren - "und dafür braucht es Menschen, die das können". Auch der Medienkonsum braucht fachliche Begleitung, so Wendt, der auch zur Kinder- und Jugendhilfe lehrt. "Wo diese Begleitung fehlt, darf man sich nicht wundern, wenn die Jugendlichen Ballerspiele spielen oder nur vor der Glotze hängen."

Direkter Link zum Artikel: <http://www.mz-web.de/artikel?id=1294645916529>

